

Insel

Bertolt  
Brecht  
Der  
Mond  
über  
Soho

66 Gedichte mit Interpretationen  
Herausgegeben von  
Marcel Reich-Ranicki

insel taschenbuch 3207  
Bertolt Brecht  
Der Mond über Soho



»Bleiben wird von Bertolt Brecht vornehmlich die Lyrik«, prophezeit Marcel Reich-Ranicki. Die in diesem Band versammelten und chronologisch geordneten Brecht-Gedichte werden von Schriftstellern, Kritikern und Literaturwissenschaftlern lebendig und packend kommentiert.

Die kurz gehaltenen, informativen Kommentare von Interpreten wie Peter Demetz, Barbara Frischmuth, Robert Gernhardt, Ludwig Harig, Joachim Kaiser, Ruth Klüger, Günter Kunert, Peter von Matt, Doris Runge, Peter Rühmkorf, Peter Wapnewski und Gabriele Wohmann machen die Gedichtlektüre zu einem abwechslungsreichen Leseerlebnis.

# Bertolt Brecht

# Der Mond über Soho

66 Gedichte mit Interpretationen

Herausgegeben von  
Marcel Reich-Ranicki

Insel Verlag



3. Auflage 2023

insel taschenbuch 3207

Erste Auflage 2006

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2002

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

Druck: BoD GmbH, Norderstedt

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-34907-5

[www.suhrkamp.de](http://www.suhrkamp.de)

*In memoriam*  
*Thomas Brasch*



## *Inhalt*

- 13 Vorwort
- 17 Auslassungen eines Märtyrers  
*Robert Gernhardt*
- 21 Gegen Verführung  
*Horst Krüger*
- 24 Apfelböck oder Die Lilie auf dem Felde  
*Ruth Klüger*
- 29 Das Schiff  
*Siegfried Melchinger*
- 34 Vom ertrunkenen Mädchen  
*Hans-Ulrich Treichel*
- 37 Erinnerung an die Marie A.  
*Marcel Reich-Ranicki*
- 41 Deutschland, du Blondes, Bleiches  
*Hanspeter Brode*
- 45 Meiner Mutter  
*Walter Hinck*
- 49 Großer Dankchoral  
*Thomas Anz*
- 52 Von den verführten Mädchen  
*Doris Runge*
- 56 Von der Freundlichkeit der Welt  
*Thomas Anz*
- 60 Vom armen B.B.  
*Peter Demetz*



- 65 Maria  
*Hermann Kurzke*
- 69 Weihnachtslegende  
*Barbara Frischmuth*
- 72 Sonett  
*Harald Hartung*
- 75 Entdeckung an einer jungen Frau  
*Joseph Anton Kruse*
- 78 Die gute Nacht  
*Walter Jens*
- 82 Von der Willfährigkeit der Natur  
*Hans-Harald Müller*
- 86 Der Gast  
*Wolfgang Rothe*
- 89 Die Liebenden  
*Peter Wapnewski*
- 93 Lied der Mutter über den Heldentod  
des Feiglins Wessowtschikow  
*Reinhard Baumgart*
- 97 O Falladah, die Du hangest!  
*Hilde Spiel*
- 100 Das erste Sonett  
*Eckhard Heftrich*
- 104 Das zehnte Sonett  
*Werner Fuld*
- 107 Das dreizehnte Sonett  
*Eckart Klessmann*

- 110 Der Pflaumenbaum  
*Wolfgang Brenneisen*
- 114 Fragen  
*Peter Rühmkorf*
- 118 Fragen eines lesenden Arbeiters  
*Jürgen Theobaldy*
- 122 Über das Lehren ohne Schüler  
*Günter Kunert*
- 126 An den Schwankenden  
*Jost Hermand*
- 129 Morgens und abends zu lesen  
*Klara Obermüller*
- 133 Zufluchtsstätte  
*Walter Hinck*
- 136 Der Kirschdieb  
*Werner Ross*
- 140 Die Krücken  
*Rainer Kirsch*
- 143 Über Goethes Gedicht »Der Gott und die Bajadere«  
*Norbert Mecklenburg*
- 147 Über Kleists Stück »Der Prinz von Homburg«  
*Joachim Kaiser*
- 150 Über Schillers Gedicht »Die Bürgschaft«  
*Helmut Koopmann*
- 154 Lob der Vergeßlichkeit  
*Jürgen Jacobs*
- 158 Über induktive Liebe  
*Reinhold Grimm*

- 161 Schlechte Zeit für Lyrik  
*Kurt Drawert*
- 165 Die Maske des Bösen  
*Ludwig Harig*
- 168 Die Rückkehr  
*Wulf Segebrecht*
- 172 Vom Sprengen des Gartens  
*Walter Hinderer*
- 176 Das Lied von der Moldau  
*Elisabeth Borchers*
- 179 Gemeinsame Erinnerung  
*Günter Kunert*
- 183 Der Bauch Laughtons  
*Peter von Matt*
- 187 O Lust des Beginns  
*Reinhold Grimm*
- 190 Ein neues Haus  
*Helmut Koopmann*
- 193 An meine Landsleute  
*Wolfgang Werth*
- 197 Als ich nachher von dir ging  
*Marcel Reich-Ranicki*
- 201 Sieben Rosen hat der Strauch  
*Sibylle Wirsing*
- 204 Kinderhymne  
*Iring Fetscher*
- 208 Die Pappel vom Karlsplatz  
*Walter Hinck*

- 212 Auf einen chinesischen Theewurzellöwen  
*Wulf Segebrecht*
- 216 Deutschland 1952  
*Friedrich Dieckmann*
- 220 Glücklicher Vorgang  
*Harald Weinrich*
- 223 Der Blumengarten  
*Wulf Segebrecht*
- 227 Der Rauch  
*Gabriele Wohmann*
- 231 Der Radwechsel  
*Gabriele Wohmann*
- 234 Tannen  
*Volker Bohn*
- 238 Die Musen  
*Jan Knopf*
- 242 Die Wahrheit einigt  
*Wolfgang Werth*
- 246 Ach, wie sollen wir die kleine Rose buchen?  
*Gerhard Schulz*
- 250 Vergnügungen  
*Harald Weinrich*
- 254 Wechsel der Dinge  
*Iring Fetscher*
- 257 Als ich in weißem Krankenzimmer der Charité  
*Michael Hamburger*

## Anhang

- 261 Bibliographische Notiz
- 263 Alphabetisches Verzeichnis der Überschriften und Gedichtanfänge
- 267 Verzeichnis der Interpreten

## Vorwort

In den Nachschlagebüchern und den Literaturgeschichten wird Bertolt Brecht in erster Linie als Dramatiker genannt und behandelt. Dagegen ist nichts einzuwenden: Es stimmt ja, daß er weder der Lyrik noch der erzählenden Prosa auch nur annähernd soviel Lebenszeit gewidmet hat wie dem Drama und dem Theater; und schließlich waren es die Bühnenwerke, die ihn weltberühmt gemacht haben.

Aber wie wird man Brecht in Zukunft sehen? Die Dichter, die großen und die kleinen, wollen nicht nur ausgiebig gerühmt werden, in der Regel bestehen sie auch darauf, daß man das rühmt, was sie in ihrem Werk für besonders wichtig halten. Besessen vom Theater, wurde Brecht, sobald man seine Lyrik lobte, gleich mißtrauisch, und er zögerte nicht, ihren Wert und ihre Bedeutung herunterzuspielen. Diese Lyrik sei – schrieb er 1928 an Alfred Döblin – »das schlagendste Argument« gegen seine Dramen: »Alle sagen sofort befreit aufatmend, mein Vater hätte mich eben Lyriker und nicht Dramatiker werden lassen sollen.«

Nun sollten wir glücklich sein, daß wir Brecht sowohl Stücke als auch Gedichte und Lieder verdanken – und es ist allemal fragwürdig, die eine Gattung gegen die andere auszuspielen zu wollen. Aber obwohl Prophezeiungen zum Meier des Kritikers nicht gehören, dürfen wir ausnahmsweise und ganz leise doch vermuten: Bleiben wird von Bertolt Brecht vornehmlich die Lyrik.

Der junge Dramatiker Brecht war ein expressionistischer oder, genauer, ein postexpressionistischer Meuterer. Er wollte es ganz anders machen als seine Vorläufer. Nicht so der junge Lyriker Brecht: Er war ein Traditionalist, der gern die Formen des Volkslieds übernahm und sich meist an die strengen Regeln der Klassiker hielt.

Der Mißbrauch der Poesie zur Flucht ins Undeutliche und

Verschwommene, dieses Erzübel der deutschen Literatur war ihm verhaßt. Den Lesern, die den Rilkeschen Rhythmus im Blute hatten und die Georgesche Melodie im Ohr, vermochte Brecht zu beweisen, daß der Gesang vernünftig und die Vernunft poetisch sein kann. Er zeigte, daß die Synthese von Dichtung und Intellekt nicht nur nötig, sondern zugleich möglich sei. In den schönsten seiner Verse wandte er sich an mündige Zeitgenossen: Auch die Gedichte über die Liebe schrieb Brecht, ähnlich wie Heine, für denkende und nachdenkliche Menschen.

»Der Liebe pflegte ich achtlos« – heißt es in seinem Gedicht »An die Nachgeborenen«. Ach nein, das trifft eben nicht zu: Was hier als sachlicher Rückblick verstanden werden will, mag mitunter sein Wunsch gewesen sein und seine Absicht, vielleicht gar sein Programm. Aber realisieren ließ sich das nicht. War es ihm peinlich, daß er Frauen nicht nur als Sexualobjekte begehrte? Schämte er sich, daß er auf Herzlichkeit angewiesen war und daß er sich nach Zärtlichkeit sehnte?

Gewiß, Brecht war schlau und listig, ein Taktierer und ein Zyniker. Und er war zugleich ein Liebender und also ein Leidender. Man wirft ihm vor, er habe Frauen oft nur benutzt. In der Tat, er hat Frauen, die er liebte, für seine Zwecke benutzt; und er hat sich bisweilen in Frauen, die er nur benutzen wollte, verliebt.

Doch will es scheinen, daß er bis zum Ende seines Lebens mehr noch als einzelne Individuen die Liebe liebte. So wurde er zum Voyeur seiner erotischen Erlebnisse – wie Franz Kafka. Aber der Prager Jude, der geschlagene, liebte die Liebe unglücklich, Brecht hingegen – nehmen wir alles nur in allem – war von ihr doch auf glückliche Weise beansprucht und abhängig, irritiert und fasziniert. Schon deshalb ging er, anders als Kafka und unabhängig vom Verlauf seiner einzelnen erotischen Erlebnisse, nie leer aus.

Gleichwohl sind seine Liebesgedichte beinahe immer elegisch. Warum eigentlich? Goethe sagte einmal, er brauche nur zum Fenster hinauszusehen, »um in straßenkehrenden Besen und herumlaufenden Kindern die Symbole der sich ewig abnutzenden und immer sich verjüngenden Welt beständig vor Augen zu haben«. Später drückte Goethe diesen Gedanken feierlich und endgültig aus: »Alles Vergängliche / Ist nur ein Gleichnis.« Diesen Prozeß vermag nichts so sichtbar und bewußt zu machen wie die Liebe. Eben deshalb ist erotische Poesie, von wenigen Ausnahmen abgesehen, elegisch, ja sie muß es sein.

Wie alle großen Dichter hatte Brecht keine Bedenken, das schon tausendfach Gesagte noch einmal zu sagen. Nur sagte er es anders als alle seine Vorgänger. In seinen Gedichten und Liedern haben sie sich wiedererkannt: die Liebenden in beiden Teilen Deutschlands. Nach seinen Versen haben ganze Generationen geliebt: Seine Worte haben die Zungen der Liebenden gelöst.

Brecht hat gezeigt, was Liebe zu bewirken vermag – eine überraschende Intensivierung des Lebensgefühls, eine ungeahnte Steigerung unseres Daseins. Das kann man natürlich knapper sagen: Er hat immer wieder das Glück der Liebe gezeigt.

Dieses Glück rühmt auch jenes in der Vertonung von Kurt Weill so populäre Duett, das Mackie Messer und Polly Peachum im ersten Akt der »Dreigroschenoper« singen. Es beginnt:

»Siehst du den Mond über Soho?«

»Ich sehe ihn, Lieber.

Fühlst du mein Herz schlagen, Geliebter?«

»Ich fühle es, Geliebte.«

»Wo du hingehst, da will ich auch hingehen.«

»Und wo du bleibst, da will ich auch sein . . .«

Das ist, versteht sich, Ironie und Parodie, ironisches Zitat



und parodistische Collage – vom Mond, dem klassischen Motiv der erotischen Dichtung, bis hin zum Bibelwort. Doch was von der Ironie und der Parodie verborgen wird, ist nichts anderes als der Ernst der Liebe, nicht weniger als ihr Pathos und ihre Poesie.

Brechts Gedicht »An die Nachgeborenen« endet mit der Bitte »Gedenkt unsrer mit Nachsicht«. Ja, wir gedenken seiner mit jener Nachsicht, auf die jeder Sterbliche, also jeder Irrende Anspruch hat. Und wir können seiner auch ohne Nachsicht gedenken, denn gerade er, der Klassiker, bedarf ihrer nicht. Der Platz Bertolt Brechts im Pantheon der deutschen Literatur ist ungeheuer oben.

*Marcel Reich-Ranicki*

## AUSLASSUNGEN EINES MÄRTYRERS

1

Ich zum Beispiel spiele Billard in der Bodenkammer  
Wo die Wäsche zum Trocknen aufgehängt ist und pißt  
Meine Mutter sagt jeden Tag: es ist ein Jammer  
Wenn ein erwachsener Mensch so ist

2

Und so etwas sagt, wo ein anderer Mensch nicht an so  
etwas denkt  
Bei der Wäsche, das ist schon krankhaft, so was macht ein  
Pornografist  
Aber wie mir dieses Blattvordenmundnehmen zum Hals  
heraushängt  
Und ich sage zu meiner Mutter: was, kann denn ich dafür,  
daß die Wäsche so ist!

3

Dann sagt sie: so etwas nimmt man nicht in den Mund,  
nur ein Schwein  
Dann sage ich: ich nehme es ja nicht in den Mund  
Und dem Reinen ist alles rein  
Das ist doch ganz natürlich, wenn einer sein Wasser läßt,  
das tut doch jeder Hund

4

Aber dann weint sie natürlich und sagt: von der Wäsche!  
Und ich brächte sie noch unter die Erde  
Und der Tag werde noch kommen, wo ich sie werde mit  
den Nägeln auskratzen wollen  
Aber dann sei es zu spät, und daß ich es noch merken werde  
Was ich an ihr gehabt habe, aber das hätte ich dann früher  
bedenken sollen.

5

Da kannst du nur weggehen und deine Erbitterung  
niederschlucken  
Wenn mit solchen Waffen gekämpft wird, und rauchen bis  
du wieder auf der Höhe bist  
Dann sollen sie eben nichts von der Wahrheit in den  
Katechismus drucken  
Wenn man nicht sagen darf, was ist.

Robert Gernhardt  
Liebe contra Wahrheit

»Du sollst Vater und Mutter ehren«, verlangt das vierte Gebot, doch scheint diese Forderung die Dichter, zumal die der Neuzeit, nicht sonderlich beeindruckt zu haben. Während sie in ihren Werken die Väter bis zum Mord befehden, wird der Mutter in der Regel statt bloßer Verehrung schiere Liebe entgegengebracht, so, als habe es der Sprößling nicht mit einem Eltern*paar* zu tun, sondern mit zwei einander fremden, ja feindlichen Prinzipien, mit Hirn und Herz, Schwarz und Weiß, Böse und Gut. Brecht macht da eine Ausnahme: Er hadert mit seiner Mutter. Ja, seiner, da das Gedicht getrost autobiographisch gelesen werden kann: Nicht irgendein lyrisches Ich redet da, der Jungdichter Brecht sagt »Ich«, weil er das Wort in eigener Sache ergreifen muß. Sein unaufdringlich kunstvolles Plädoyer wendet sich in kreuzgereimter Alltagssprache an einen Zuhörer, den er zum Zeugen, wenn nicht zum Richter in Sachen Sohn contra Mutter aufruft: Wer hat nun recht – Berthold (der sich später Bertolt nannte) oder Sophie Brecht?

Der neunzehnjährige Sohn hat – offenbar nicht zum ersten Mal – von der Wäsche gesagt, sie »pisse«. Ein Vater hätte sich solche Ausdrucksweise brüsk verboten, die Mutter arbeitet mit subtileren Strategien. Sie sorgt sich: Du bist krank, mein Sohn. Sie grämt sich: Du bist kein Mensch, mein Sohn. Und sie wehrt sich, indem sie den Sohn unter Tränen zum potentiellen Muttermörder stempelt: »Und der Tag werde noch kommen, wo ich sie werde mit den Nägeln auskratzen wollen.«

Die Mutter klagt nicht Gehorsam ein, sondern Liebe. Wer seine Mutter liebt, unterdrückt ihr zuliebe Worte wie »pissen«. Ja, er denkt sie nicht einmal, schon gar nicht »von der Wäsche!«, wenn er nicht den Tod der Mutter riskieren will.